



Dreiundzwanzig Vorzugsexemplaren sind eine handsignierte Originalradierung von Martin Gensbaur und ein handsignierter Originalabzug von Jörg Kranzfelder beigelegt.

Dieses Heft trägt die Nummer

DAS KUNSTFENSTER

Nr. 1

„die Dinge groß sehen“

Text: Martin Gensbaur

Bilder: Martin Gensbaur und Jörg Kranzfelder



DAS KUNSTFENSTER

Unser Bild ist eine Fotomontage. Wir erprobten die Wirkung des Schriftzuges „Kunstfenster Gensbaur“ über den bereits verblassten Schriften eines ehemaligen Dießener Geschäftshauses.

Das Kunstfenster ist eine neue Ausstellungsplattform für Malerei und Fotografie am Ammersee-Westufer. Nach dem Vorbild vergleichbarer Initiativen in Deutschland, Österreich und der Schweiz zeigen wir an einer der verkehrsreichsten Stellen des Ortes Bilder. Zwei bis dreimal im Jahr finden Sonderausstellungen, Vorträge und offene Werkstattgespräche statt.

Ein Merkmal der Fenster ist deren schmucklose Präsenz im öffentlichen Raum. Sie sind transparent und bereit für einen Dialog mit denen, die die Engstelle täglich passieren, Einladung zu einer spontanen Begegnung mit zeitgenössischer Kunst, wenn auch nur im Vorbeifahren.

Der Titel der Schriftenreihe „Das Kunstfenster“ ist als Metapher zu lesen. Begleitend zu den Themen der Ausstellungen erscheint sie in digitaler und gedruckter Form und versteht sich als deren Sprachrohr.

Das erste Heft mit dem Titel „die Dinge groß sehen“ gibt Gelegenheit, die Bilder eines Malers und die eines Fotografen im Nebeneinander und im Gegenüber kennenzulernen. Der Dialog zweier unterschiedlicher Bildmedien ist Programm. Das gemeinsame Ausstellungsprojekt mit Jörg Kranzfelder hat sich spontan ergeben. Wir leben beide am gleichen Ort. Doch es ist nicht der Ort, der uns verbindet. Nur ein Teil meiner Arbeiten entsteht in Dießen. Uns beiden fallen Dinge ins Auge, die auf den ersten Blick wenig spektakulär wirken, die eher unscheinbar sind. Wo wir das Fotostativ oder die Staffelei aufbauen, packt kein Tourist seine Kamera aus.

„Man muss die Dinge groß sehen.“

Die Idee stammt von Franz Marc, da bin ich mir ganz sicher. Doch mehrere Versuche, den Wortlaut in gedruckter Form zu finden, sind gescheitert. Auch die Suchmaschinen helfen nicht weiter. So geben wir unserer Ausstellung und der Erstausgabe unserer Schriftenreihe einen Titel, der sich in dieser Form als Zitat des Malers Franz Marc nicht nachweisen lässt.

Die Aufforderung „die Dinge groß sehen“ steht stellvertretend für unser Programm. Wer im Zeitalter des digitalen Bildes angesichts der Omnipräsenz von Bildern seine Aufgabe darin sieht, Bilder herzustellen, als Fotograf oder Maler, muss sich die Frage gefallen lassen, weshalb er das macht. Nichts scheint auf den ersten Blick überflüssiger zu sein als

das unaufhörliche Produzieren weiterer Bilder. Die Dinge groß sehen bedeutet weglassen können, zusammenfassen, das Monumental-Zeitlose im rasch und zufällig Gesehenen begreifen. Malen, fotografieren, um die Dinge selbst so zu sehen oder für andere sichtbar zu machen. Das könnte eine der möglichen Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Bildermachens auch in unseren Tagen sein.

Es geht in den hier vorgestellten Arbeiten eines Malers und eines Fotografen um Alltägliches, Nebensächliches, um Dinge, an denen man rasch vorbeifährt, um ein Déjà-vu. Es geht um das Schauspiel, welches sich Tag für Tag vor unseren Augen abspielt. Vorausgesetzt, wir nehmen es wahr.







„Nicht-Orte findet man heute überall, auch in Dießen. Bei der Tankstelle Hirschauer wasche ich gelegentlich mein Auto. Seit ich Jörg Kranzfelders Arbeit ‚Hirschauer‘ kenne, sehe ich den Ort mit anderen Augen.“ Als ich mit diesen Sätzen ein Bild des Dießener Fotografen in mein Manuskript zum Thema Nichtorte einbaute, das mir seit einer Ausstellung im Taubenturm des örtlichen Heimatvereins im Gedächtnis geblieben war, ahnte ich nicht, dass das zu einem künstlerischen

Austausch und zu einer gemeinsamen Ausstellung führen wird. Der folgende Text ist eine überarbeitete Fassung meines anlässlich der Ausstellung „Nichtorte“ am 11. Mai 2014 im Studio Rose gehaltenen Vortrags.

Jörg Kranzfelders Fotografien nehmen in diesem Heft den Platz anderer ursprünglich von mir genannter Fotografen seiner Generation ein und laden zu einem Vergleich mit meinen Bildern ein.





NICHTORTE

In vier Sälen der Pinakothek der Moderne wurden im letzten Winter Arbeiten des Kanadiers Jeff Wall aus öffentlichen und privaten Münchner Sammlungen gezeigt. Er macht Diapositive im Kinoformat und montiert sie in Leuchtkästen. In einem Interview erklärt er dazu, dass seine Aufnahmen das Ergebnis einer aufwändigen Inszenierung sind, ähnlich wie beim Film. Doch sollen seine Fotografien so aussehen, als hätte er zufällig zur rechten Zeit am rechten Ort, in genau dem richtigen Moment auf den Auslöser gedrückt. So wie hier, bei seinem Bild „A Villager from Aricaköyü arriving in Mahmutbey, Istanbul“.

Jemand ist mit einer Tasche unterwegs, irgendwo in der Peripherie von Istanbul. Er wirkt heimatlos, ein Vertriebener, irgendwie verloren in einer unwirtlichen Gegend.

Am Kreisverkehr vor der Coop in Follonica stand ich im letzten August. Zur rechten Zeit am rechten Ort und im besten Moment den Auslöser drücken. Was Jeff Wall formuliert, gilt auch für mich. Nur dauert das „Auslösen“ in der Malerei mehrere Tage, Wochen, manchmal auch Monate. Wo ist der rechte Ort? Wann ist der beste Moment?



